

Grundlagen Christlicher Psychologie

14 Thesen zu Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis

Agnes May

Als wir 1986 IGNIS, die Deutsche Gesellschaft für Christliche Psychologie, gründeten, war unser Ziel, eine eigenständige Christliche Psychologie zu entwickeln. Die Zulässigkeit dieses Vorhabens ergab sich für uns aus dem grundsätzlichen Verständnis, dass menschliche Erkenntnis immer im Rahmen eines weltanschaulichen, also eines von Glauben geprägten Wirklichkeitsverständnisses erfolgt.

In zwei Lehrbüchern vermitteln wir inzwischen Grundlagen unseres Ansatzes an Kurs- und Studienteilnehmende und haben dort in Form von Thesen zusammengefasst, wie wir Möglichkeiten und Grenzen der menschlichen Erkenntnis bewerten und was es heißt, auf der Grundlage von Gottes Offenbarung zu forschen (vgl. Halder, 2011a:235-239, 2011b:379-385).

Was ist uns wichtig geworden?

1. Der menschliche Erkenntnisvorgang ist kein passiver, sondern ein höchst aktiver Verarbeitungsprozess.

Menschen nehmen die Wirklichkeit keinesfalls passiv auf, sondern „konstruieren“ mit ihren allgemein-menschlichen und persönlichen Möglichkeiten ihr je eigenes Bild der Wirklichkeit. Neben den Wahrnehmungs- und Denkfähigkeiten spielen dabei im Laufe des Lebens gebildete Grundannahmen über Welt und Mensch eine entscheidende Rolle. Das Resultat des komplexen Verarbeitungsprozesses ist ein subjektives Abbild, ein internes Modell der Wirklichkeit, das nicht mit der Wirklichkeit selbst verwechselt werden darf.

So gibt es logischerweise zunächst so viele Modelle oder Sichtweisen der Wirklichkeit wie es Individuen gibt.

2. Die Mischung aus „privater Konstruktion“ und „Widerständigkeit der Realität“

Dennoch dürften unsere Modelle kaum völlig „beliebig“ sein, steht uns doch (wahrscheinlich) „da draußen“ etwas gegenüber, das bei aller subjektiven Konstruktionsleistung die Ausprägung des Ergebnisses beeinflusst. Die Wirklichkeit „an sich“, zeigt sich bis zu einem gewissen Grad „widerständig“, lässt also unter normalen Umständen kein völlig willkürliches Konstruktionsresultat zu. So lässt sich z.B. ein Apfelbaum schlecht zu einem Auto „umkonstruieren“.

3. Erkenntnis ist immer eine Mischung aus FAKTEN und DEUTUNG.

Die Ergebnisse unserer Erkenntnisbemühungen speisen sich also aus zwei Quellen, zum einen aus der harten, widerständigen Realität, wir nennen sie die Welt der „Fakten“, zum anderen aus der individuellen, privaten Realität, der Welt der eigenen Erkenntnismöglichkeiten und Grundannahmen.

Alles, was uns die Wirklichkeit an „Fakten“ liefert, wird automatisch anhand unserer Grundannahmen „gedeutet“. Wir finden also nie die Wirklichkeit „an sich“ vor, sie begegnet uns immer als schon verarbeitete, als „gedeutete Wirklichkeit“.

4. Der Einfluss der „Welt der Grundannahmen“ vergrößert sich, je mehr wir uns in Richtung „Erklärungsmodelle“ fortbewegen.

Je nach Erkenntnisgegenstand und Fragestellung wirken die Welt der Fakten und die Welt der Grundannahmen in unterschiedlichem Maße ein.

Solange wir die Wahrnehmungen der Wirklichkeit lediglich beschreiben wollen, solange es um die unmittelbaren Strategien geht, mit Hilfe derer wir in die Wirklichkeit eingreifen (ob im wissenschaftlichen Experiment oder der technischen Problembewältigung), können wir uns stark auf die Welt der Fakten stützen.

Diese Art von Sicherheit geht schnell verloren, sobald es um Erklärungsmodelle geht, die uns begreiflich machen sollen, warum diese Strategien funktionieren, wenn es darum geht, das Faktische in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Doch gerade darin besteht unser Erkenntnisinteresse. Wir wollen die einzelnen, zusammenhanglosen Fakten in Modellen, Systemen und nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten verbinden, mit deren Hilfe wir die Phänomene dieser Welt erklären können. Auch suchen wir nach „Soll-Werten“, an denen wir unser Leben ausrichten, unser Handeln orientieren können. Mit diesen Anliegen befinden wir uns mitten im Reich der Grundannahmen.

5. Die Güte der Erklärungsmodelle oder die „Soll-Werte“ unseres Lebens können ein Stück weit empirisch an der Welt der Fakten geprüft werden, sie verlieren aber nie ihre metaphysische Letztgebundenheit.

Nun können wir unsere persönlichen Alltagsdeutungen (Frau R. wird rot, weil...) ein Stück weit zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung machen. Doch auch dann können wir sie nie den bloßen Fakten entnehmen. Deutungen basieren immer auf metaphysischen Grundentscheidungen.

Die Qualität unserer Deutungen lässt sich mithilfe wissenschaftlicher Methodik verbessern, doch niemals aus der metaphysischen Letztgebundenheit an Grundannahmen herauslösen. Ebenso können wissenschaftliche Untersuchungen uns die Konsequenzen unseres Handelns aufzeigen, aber sie können uns die Entscheidung nicht abnehmen, wie wir diese Konsequenzen zu bewerten haben.

6. Alternative Wahrheitstheorien als Lösung der Erkenntnisprobleme

Wie können wir nun Entscheidungen treffen bezüglich der Art unserer Grundannahmen, wenn uns die Welt der Fakten auch bei wissenschaftlicher Untersuchung die Antwort schuldig bleibt? Wie können wir je Wahrheit finden, wenn der Zugang zur Wirklichkeit immer subjektiv durch Vorannahmen geprägt ist und wir die Übereinstimmung von Aussage und Wirklichkeit nicht sicher feststellen können?

Hierzu gibt es verschiedene Vorschläge, dem Wahrheitsproblem wissenschaftlichen Erkennens angemessen gerecht zu werden, z.B.:

- Konsenstheorie: Eine Aussage ist dann wahr, wenn die mit Vernunft begabten Menschen darin übereinstimmen.
- Kohärenztheorie: Eine Aussage ist dann wahr, wenn sie in das Gesamtsystem bisher als gültig angenommener Aussagen eingeordnet werden kann.
- Pragmatische Wahrheitstheorie: Wahrheit wird an der praktischen Nützlichkeit, den guten praktischen Konsequenzen ersehen.

Doch rasch wird die Doppelnatur dieser Kriterien deutlich:

Man kann sich ihrer statt zur ehrlichen Wahrheitsfindung auch bedienen, um eine Objektivität zu erzeugen, die nicht gegeben ist.

Personen mit ähnlichen Auffassungen treten in intensiven Austausch, errichten Ausbildungsstätten und halten gemeinsame Kongresse ab, um so Konsens zu erzeugen und eine Art Glaubenssystem zu errichten. Dieses Überzeugungssystem wird immunisiert gegen Informationen, die ihm widersprechen oder sogar gegen Fragen, die zu solchen Informationen führen könnten. Der innere Zusammenhang des Überzeugungssystems, seine Kohärenz, ist das, wenn auch oft uneingestandene Interesse wissenschaftlicher Schulen und Gruppierungen.

Das wird oft mit „Wahrheit“ verwechselt, weil die Überzeugungskraft der Gruppenmeinung ein Stück Gewissheit transportiert. Doch Konvention schafft keine Wahrheit, Konventionalismus erzeugt eine falsche Sicherheit, das Gleiche zu glauben wie die anderen.

Eine Chance lässt sich jedoch erkennen, wenn man diese Wahrheitstheorien nicht zu ausschließlichen Prinzipien erhebt oder als Ersatz der gesamten Wahrheitsfindung wahrnimmt. Sie können eine Ergänzung sein und wichtige Aspekte zu einer umfassenden Wahrheitsdiskussion beitragen.

7. Bewertung dieser Vorschläge für das Problem der metaphysischen Grundannahmen

Beziehen wir die Vorschläge der alternativen Wahrheitstheorien auf unser Ausgangsproblem der metaphysischen Grundannahmen, dann sehen wir gerade hier ihre Chancen und Risiken.

Einerseits darf man es sicher als einen begrüßenswerten Gedanken bezeichnen, die Subjektivität der eigenen Grundannahmen von anderen Menschen hinterfragen zu lassen und gemeinsam um einen angemessenen Deutungsrahmen zu ringen, insbesondere dann, wenn dies redlich, aus der Liebe zur Wahrheit heraus geschieht. In einem Denken, das nicht mit der Wirklichkeit Gottes rechnet, ist dies sozusagen der einzig mögliche Vorschlag für die Verbesserung des Deutungsrahmens über die eigenen, persönlichen Annahmen hinaus.

Andererseits muss man gerade in Bezug auf die Grundannahmen mit einer besonderen „Gefahr der Abschottung“ rechnen, da es sich um den Bereich handelt, der sich einer Faktenprüfung entzieht. Es dürfte somit in diesem für andere schwer zu hinterfragenden Raum besonders leicht sein, sich in der eigenen Argumentation nur auf die Gruppenautorität zu beziehen.

Hier stellen die Gedanken von Konstruktivismus und postmodernem Wahrheitsverständnis durchaus ein korrigierendes Element dar, menschliche Standpunkte, auch Grundannahmen, nicht zu selbstherrlich zu verabsolutieren. Denn menschlich bleibt eine Erkenntnislücke, der Zu-

gang zum metaphysischen Bereich liefert keine eindeutigen Ergebnisse und kein menschliches System kann die Wirklichkeit vollständig erfassen.

8. Glaubensentscheidungen sind der einzige Weg für die Wahl metaphysischer Grundannahmen.

Als die wichtigste Wahrheit über alle metaphysischen Grundannahmen können wir festhalten: Metaphysische Grundannahmen müssen GEGLAUBT werden!

Die entscheidenden Grundparameter eines Wirklichkeits- bzw. Wahrheitskonzepts, eines Menschen- und Weltbilds müssen GEGLAUBT werden.

Dies sollte kein Einzelner und keine Gruppe verdunkeln und meinen, dass durch eine wie redlich auch immer erworbene Einheit einer Gruppe bezüglich ihrer Grundannahmen diese zu TATSACHEN werden.

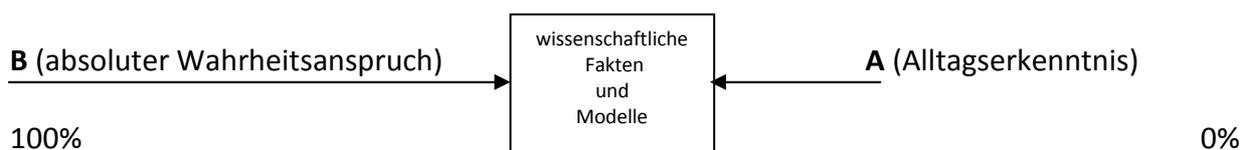
Auch säkulare Denker sind zu diesem Ergebnis gekommen, so schreibt Kuhn (1976, zitiert nach Halder 2011a:238): „Der Wettstreit zwischen Paradigmata kann nicht durch Beweise entschieden werden“ eine „Entscheidung dieser Art kann nur aufgrund eines Glaubens getroffen werden“.

Ebenso erklärt der Atomphysiker Werner Heisenberg zu den Grundlagen der Wissenschaft (1995, zitiert nach Halder 2011a:238f): „Die Behauptung, die am Anfang der in unserer Zeit entstandenen Glaubensbekenntnisse steht, daß es sich bei ihnen nicht um Glauben, sondern um wissenschaftlich-fundiertes Wissen handele, enthält daher einen inneren Widerspruch und beruht auf einer Selbsttäuschung ... Die wissenschaftliche Methode des Aussonderns, Erklärens und Ordnen wird sich der Grenzen bewußt, die ihr dadurch gesetzt sind, daß der Zugriff der Methode ihren Gegenstand verändert und umgestaltet, daß sich die Methode also nicht mehr von ihrem Gegenstand distanzieren kann.“

9. Dennoch ergeben sich gegenüber der Alltagserkenntnis Verbesserungen.

Trotz all dieser Schwierigkeiten lässt sich festhalten, dass das Projekt einer verbesserten Erkenntnis im Vergleich zur Alltagserkenntnis nicht völlig scheitert. Gegenüber der Alltagserkenntnis bieten die säkulare Geistesgeschichte und Wissenschaft manche Präzisierungen.

Die Frage, wie nahe sie der Wahrheit kommt, ist auch eine Sache der Perspektive.



Nähern wir uns von Punkt B, aus der Perspektive eines absoluten Wahrheitsanspruchs, bleibt uns nur, das Scheitern der Wissenschaft festzustellen, bleibt uns nur die Erkenntnis, wie weit wir von der Erhabenheit der Wahrheit entfernt sind. Aus dieser Perspektive ist das hohe Ansehen der Wissenschaft, das wir ihr häufig in unserem Alltag einräumen, ungerechtfertigt.

Nähern wir uns jedoch von Punkt A aus, von der Perspektive der Alltagserkenntnis, erleben wir bereichernde Erkenntnisse, da man sich bemüht, die Qualität unserer subjektiven Deutungen zu verbessern, möglichst exakt zu arbeiten, und bereit zur Selbsthinterfragung zu sein.

Dies gilt zumindest für die Vertreter einer Wissenschaft, die sich um Verbesserungen auf beiden Ebenen bemühen:

- um eine Offenlegung, Bewusstheit, ein Ringen um die Ebene der Grundannahmen,
- um eine methodisch möglichst einwandfreie Gewinnung von Fakten, d.h. um eine methodisch saubere Wirklichkeitsbefragung, wann immer eine solche möglich ist.

Somit können wir also beides festhalten:

- ⇒ Die Unfähigkeit des Menschen, im Alltag ebenso wie im Rahmen der Wissenschaft letztendliche WAHRHEIT zu finden,
- ⇒ bei einer gleichzeitigen Würdigung der zahlreichen Verbesserungen durch die vielfältigen Ergebnisse der Wissenschaft.

Was können wir nun speziell für eine christlich geprägte Erkenntnissuche festhalten?

10. Zwei zentrale Veränderungen im christlichen Wirklichkeitsverständnis: „Geschenkte Grundannahmen von Gott als dem Wirklichen“ und „Erkennen in Unterordnung“

Wir haben „geschenkte“ Grundannahmen.

Liegt der Zugang zu den metaphysischen Grundannahmen, z.B. zu Fragen nach Herkunft, Sinn und Ziel des Menschen, jenseits der menschlichen Erkenntnismöglichkeiten, so gibt es nur einen Weg: sie müssen „von außen“, aus „anderer“ Quelle kommen, sie müssen uns geschenkt werden. Nur jemand, der jenseits unserer Erkenntnisbarrieren steht, der den vollen Blick auf die Welt der Grundannahmen hat, kann uns weiterhelfen, so er bereit ist, uns an seinem Wissen Anteil zu geben, es uns zu **offenbaren**.

Die biblische Botschaft von der Existenz einer solchen Person, ihre Rede von einem offenbarungswilligen Gott, führt zu einer radikalen Neuorientierung unserer Erkenntnisproblematik. Nicht mehr länger geht es nur um ein aktives Erkenntnissubjekt, welches der Wirklichkeit Erkenntnis zu entlocken sucht, sondern wir stehen einer Person gegenüber, die uns Erkenntnis schenken will, wir stehen **dem Wirklichen statt der Wirklichkeit gegenüber**.

Gott spricht, Er offenbart sich selbst, Er offenbart Seine Absichten für den Menschen und für das Sein an sich, Er schenkt uns dadurch Einblick in zentrale Grundannahmen, zu denen uns bislang jeder Zugang verschlossen blieb.

Wir erkennen in Unterordnung.

Soll es wirklich zu einer tiefgreifenden Verbesserung unseres Erkenntnisvermögens kommen, genügt es nicht, dass Gott offenbart. Der Mensch muss außerdem die Bereitschaft an den Tag legen, diese Botschaft anzunehmen.

Beugt der Mensch sich nicht, erkennt er nicht an, dass er aus sich selbst heraus nicht den durchgreifenden Blick bezüglich der Phänomene dieser Welt, seines eigenen Seins, des Verständnisses anderer besitzt, meint er, alles selbst beantworten zu können, so nützt ihm der Offenbarungswille Gottes nichts. Verschließt er die Ohren, so wird er nichts hören.

Nur in der demütigen **Unterordnung**, in der **Anerkennung seiner Offenbarungsbedürftigkeit** kann dem Menschen Gottes Offenbarung zu Nutzen kommen, kann sein Herz durch sie verändert, kann sein Verstand durch sie erleuchtet werden. Nur unter der Herrschaft Gottes, nie in Eigenherrschaft, dringt der Mensch zum Leben, zu Liebe, zu Freiheit und eben auch zu Erkenntnis durch.

Die grundsätzliche Veränderung zu einem biblischen Denken, die grundlegende Unterscheidung zwischen säkularem und christlichem Denken liegt in der Entscheidung zwischen zwei Polen:

- ⇒ Folge ich allein der Urteilskraft der Vernunft oder glaube ich auf die Autorität Gottes hin?
- ⇒ Verharre ich in ewiger Hinterfragung oder bin ich bereit zum Denken im Rahmen?

Biblisches Denken wird das Fraglose, wird die Offenbarungen Gottes nicht in Frage stellen. Wohl aber soll und darf es deren Bedeutung, das jeweilige Verständnis derselben hinterfragen.

11. Das personale Verständnis von Wahrheit

Stehen wir primär dem Wirklichen und nicht der Wirklichkeit gegenüber, so führt diese Vorstellung auch zu einer umfassenden Neuorientierung unseres Wahrheitsverständnisses. Wahrheit ist eine Person, keine Eigenschaft von Sätzen. Vielmehr ist unser Wahrheitsverständnis relational geprägt, zumindest primär geht es um einen Du-Glauben, der Dass-Glaube ist zwar wichtig, aber doch nachgeordnet.

Dabei gilt uns die Frage nach der Wahrheit grundlegend als Suche nach Orientierung, als eine Frage der Sicherheit. In der Suche nach Wahrheit suchen wir letztlich nicht (nur) „wahre Worte“, große Konzepte, denen wir Glauben schenken können, sondern letztlich sucht unser Herz nach **jemandem**, dem es vertrauen kann.

Letztendliches Wahrheitskriterium ist deshalb nicht die Richtigkeit von Sätzen, die Übereinstimmung von Aussagen mit der Wirklichkeit. Das, was uns letztlich dazu veranlasst, einer Aussage Glauben zu schenken, sie als wahr zu erachten, liegt in der *Zuverlässigkeit* der sprechenden Person begründet.

Das vorrangige Ziel der Christlichen Psychologie besteht nicht in einem *Christianismus*, nicht im Erarbeiten umfangreicher Konzepte, im Erstellen christlicher „Überzeugungshäuser“, sondern primär geht es um die Förderung des Christlichen Psychologen als Person, um eine Herzensveränderung hin zur Liebe des anderen.

Nicht theoretisch korrekt formulierte „Richtigkeiten“ prägen unsere Christliche Psychologie, sondern wir müssen uns fragen lassen, ob wir „wahr leben“. Es geht um eine Vollzugswahrheit, *Wahrheit ist nicht, sie wird gelebt!*

Geht es in der griechischen Philosophie, und mit ihr in weiten Teilen moderner Wissenschaft, um die Erkenntnis des „allgemeinen Wesens“, darum, den hinter den Erscheinungen liegenden unveränderlichen, allgemeinen Kern der Dinge zu erkennen, sind wir dagegen dazu aufgerufen, unser Dasein als „*philologus crucis*“ zu führen. Wir suchen die Wahrheit nicht in irgendwelchen allgemeinen Definitionen, sondern interpretieren die Welt vom Kreuz her.

Nicht nur die unmittelbare, menschliche Bedeutung, den direkten weltimmanenten Sinn eines Geschehnisses, das „horizontale Bedeutungsmoment“ gilt es zu erfassen, sondern es geht darum ALLES relational, in seiner Bezogenheit auf Gott zu sehen und entsprechend zu interpretieren. Wir müssen das „vertikale Bedeutungsmoment“, die apobetische Ebene der Absichten und Ziele Gottes einbeziehen, denn „kein Gebiet, kein Faktum kann ... richtig und wahrhaftig interpretiert werden, wenn es nicht in seiner absoluten Abhängigkeit von Gott verstanden wird“. (Stoker, 1973, zitiert nach Johnson o.J.:18)

All dies schließt zwar die Existenz von „Allgemeinem“ nicht aus, doch muss das Eigentliche das Eigentliche bleiben, muss das Ausstrecken nach Gottes individuellem Reden in jeglicher Situation vorrangig sein und bleiben.

12. Kann eine Christliche Psychologie Wissenschaft sein?

Können solche Grundlagen ernst genommen werden, kann dieser Wahrheitsbegriff, können diese Gedanken die erkenntnistheoretischen Vorstellungen einer psychologischen Richtung sein, die als Wissenschaft verstanden werden will?

Wie bereits erwähnt, kann Wissenschaft nie etwas weltanschaulich Neutrales sein. ihre Modelle werden nie allein aus den Fakten gewonnen. Subjektive, metaphysische Grundannahmen spielen immer eine Rolle.

Will man deren Einfluss, wie in der naturwissenschaftlichen Forschung, gering halten, steht man in der Gefahr, zu selektieren und die Wirklichkeit auf bestimmte Aspekte zu reduzieren (z.B. Eingrenzung des Erkenntnisbereichs), ohne wirklich ganz auf Grundannahmen verzichten zu können (Deutung der Fakten...). Will man keine Reduktion, sondern dem Menschen möglichst gerecht werden, so braucht man Grundannahmen.

Damit ist der übliche Gegensatz zwischen Glaube und Wissen aufgehoben, wir sitzen in einem Boot, *jede* Psychologie besitzt ein Fundament metaphysischer Grundannahmen. Nicht wir (allein) sind weltanschaulich, religiös, inexakt, Vorurteilen ausgeliefert, während sich die „andere“ Seite auf Wissenschaftlichkeit, Neutralität, Objektivität und alleinigen Faktenbezug stützen könnte. Keinesfalls gilt, dass man mittels wissenschaftlicher Forschung zu „vollständigem Wissen“ gelangen könnte, einem Wissen ohne jegliche Glaubensannahmen. Christen besitzen nicht notwendig mehr „Glauben“, mehr Subjektivität. Die Wahl der speziellen Offenbarung als Deutungsrahmen ist nur eine andere, aber keine „unwissenschaftlichere“ Wahl als die jedes säkularen Forschers, der eben ein anderes Grundannahmen-Set wählt.

„Das bedeutet, dass letztlich jeder Mensch jedenfalls in der Praxis im Rahmen einer Lebensdeutung steht, die wir als 'Glaube' bezeichnen können. Es gibt keinen Gesamtentwurf des Lebens, der nicht das Moment des Glaubens in sich schließen würde...

Wer sich zum Glauben im religiösen Sinn bekehrt, kommt also nicht einfach vom Unglauben zum Glauben, sondern von einem Glauben zu einem neuen Glauben. Er war auch vorher schon 'gläubig', allerdings oft in einem Sinn, den er selbst nicht hätte beschreiben können. Der Glaubende steht nicht in einer anderen Welt, in der Welt der Unwissenschaftlichkeit, sondern er hat sich im Gegenteil bewußt gemacht, vielleicht mehr als der andere, wie in seinem Leben Sinn sich darstellt. Auch der 'Ungläubige' lebt innerhalb eines Sinnentwurfs. Manchmal kann er angeben, worin er den Sinn seines Lebens erkennt, wie sein 'Glaube' sich gestaltet. Oft aber wird er dies nicht zu tun vermögen und meinen, keinen Glauben zu haben. Er ist damit aber nicht wissenschaftlicher, objektiver, vernünftiger als der Glaubende, sondern er hat sich in aller Regel lediglich noch keine Rechenschaft darüber abgelegt, dass er in seinem Leben die Sinnfrage vor jeder theoretischen Überlegung in der Praxis immer schon beantwortet hat." (Neuner, 1984, zitiert nach Halder 2011b:382)

Nicht die Leugnung einer eigenen Grundannahmenbasis führt zu einer fruchtbaren Diskussion zwischen den diversen Sinnentwürfen. Erst wenn wir alle, wenn jede wissenschaftliche Schule bereit ist, den mitunter propagierten Bezug „allein auf die Fakten“ aufzugeben, die eigene Grundannahmengebundenheit zuzugeben, ja, sie radikal offen zu legen, kann ein eigentlicher, kann ein fruchtbarer Dialog entstehen.

Akzeptiert man die Notwendigkeit von Grundannahmen und gesteht das hohe Attribut der „Wissenschaftlichkeit“ nicht nur einem Forschen zu, das behauptet, *ohne Grundannahmeneinfluss* zu vorgehen, so kann Christliche Psychologie als Wissenschaft gelten. Denn „wissenschaftlich“ sind auch solche Forschungsweisen, die zwar nicht ohne Grundannahmeneinfluss, aber doch, in Abgrenzung zur Alltagserkenntnis, *systematisch, methodisch reflektiert, in Eigenbewusstheit bezüglich der eigenen Grundannahmen vorgehen*.

Christliche Psychologie kann diesen Kriterien (auf jeden Fall vom Prinzip her und hoffentlich auch in der konkreten Forschungspraxis) ebenso genügen wie andere psychologische Schulen.

13. Unsere Erkenntnis ist Stückwerk

Auch wenn unser Ziel sicher nicht in der Erreichung vollständig „objektiver“ Ergebnisse besteht, stellen sich doch Fragen, wie die Möglichkeiten einer Christlichen Psychologie als Wissenschaft beschaffen sind. Welche Qualität kann man ihren Resultaten zugestehen? In welcher Weise positionieren wir uns im Spannungsfeld von Relativismus und Objektivismus, wie treten wir den Herausforderungen etwa der Postmoderne entgegen?

Zunächst ein Blick auf zwei Positionen, die sich immer wieder unter Christen finden. Zum einen wird ein Absolutismus, ein Objektivismus behauptet, die Existenz absoluter Werte, absoluter Wahrheit im Wort Gottes wird verteidigt. Demnach muss man sich gegen den Zeitgeist, gegen alle postmodernen oder anderen relativistischen Tendenzen stellen, demnach muss der Leib Jesu eine Rolle als Träger, als Verteidiger der absoluten Wahrheit einnehmen, muss gegen die lügenhaften Systeme anderer Weltanschauungen zu Felde ziehen.

Darin liegt viel Wahres, leider aber auch Falsches. Wohl gibt es Absolutes, doch ist dies in erster Linie DER Absolute, DER Objektive. Sicher schenkt Er Seinen Kindern besonderen Zugang zu Seiner Wahrheit, dennoch haben wir DAS Absolute nicht gepachtet, liegen wir, allein weil wir Christen sind, noch lange nicht in allem, was wir sagen und denken, vollkommen richtig. Auch wir

interpretieren die Wirklichkeit und tun dies nicht allein in der Ausrichtung auf den Absoluten, auch wir sind von familiären und gesellschaftlichen Grundannahmen geprägt, stehen nicht völlig jenseits aller Konsens- und Kohärenzdynamik, auch wir als Christen können und werden immer wieder irren.

Berücksichtigen wir dies nicht, kann es mitunter zu einer seltsamen Arroganz kommen, die der Sache Jesu keine Ehre bringt: „Tatsächlich kann ein seltsamer Nebeneffekt der Beziehungswiederherstellung zu Gott in der Entwicklung eines falschen Selbstvertrauens bestehen, das dazu führt, dass wir so tun, als wären wir völlig immun gegenüber jeglichem Irrtum und eigennützigem Vorurteil.“ (Johnson, o.J.:19)

Doch dann gibt es die andere Position, die allein den Du-Glauben betont, allein die Beziehung, das persönlich im Rahmen der Vertrautheitsbeziehung von Jesus Erfahrene. Jede Suche nach absoluter Wahrheit wird heftig kritisiert, dagegen gefordert, für die Unterschiedlichkeit unserer Bilder der Wirklichkeit, sowie für die je nach Situation andersartige Beurteilungs- und Handlungsanweisung Jesu offen zu sein.

Auch diese Position hat ihre Gefahren, ein Du-Glaube, für sich genommen, kann zu einer von Jesus nicht intendierten Beliebigkeit führen. Eine einseitige Betonung der Vertrautheitsbeziehung kann dazu verleiten, dass jeder seine Glaubensinhalte beliebig füllt, sich seinen eigenen Glauben subjektiv „zusammenzimmert“. Wir brauchen zu unserem Du-Glauben klare Inhaltsorientierungen, wir brauchen einen, wenn auch nachgeordneten, Dass-Glauben, so wie er uns im Wort Gottes geschenkt wurde:

„Christlicher Glaube ist begründet in dieser wesenhaft geschichtlichen, kontingenten, konkreten Offenbarung Gottes ... Es wäre nun freilich ein verhängnisvolles und fundamentales, gleichwohl oft zu hörendes Mißverständnis, diese Konkretheit, Zeitbezogenheit und Relativität als Uneigentlichkeit, Vorläufigkeit mißzuverstehen. Gott ist insofern 'relativ', als er sich geschichtlich offenbart, indem er Relationen setzt, sich in Beziehung setzt. Alles wäre verloren, würde man diese Relativität als Relativismus mißverstehen.“ (Hempelmann, 1995, zitiert nach Halder 2011b:383f)

Die Bibel spricht weder einem radikalen Relativismus noch dem völligen Absolutismus das Wort. Zwar spricht sie von Gott als dem absoluten Richter und der absoluten Wahrheit, dennoch stellt es für uns Menschen ein Problem dar, diese absoluten Wahrheiten zu erkennen. Obwohl sich die absolute Wahrheit nicht ändert, ändern sich doch unsere Wahrnehmung, unser Verständnis und unsere Interpretation dieser Wahrheit.

Als Christen sind wir nun einerseits in einer anderen erkenntnistheoretischen Grundposition als die säkulare Wissenschaft. Das Hauptproblem allen Ringens um rechte Erkenntnis, die Angewiesenheit auf subjektive Grundannahmen, ist zumindest prinzipiell auf eine ganz neue Ebene gehoben. Gott hat uns in Seinem Wort einen Deutungsrahmen zur Interpretation dieser Welt geschenkt, wir sind nicht mehr allein auf Deutungen nach unserem Gutdünken angewiesen, wesentliche Grundparameter sind uns zugänglich.

Andererseits sind damit nicht alle Probleme beseitigt: Es gibt immer noch Bereiche, zu denen uns auch Gott nichts Neues offenbart, wir in Seinem Wort keine Informationen erhalten. Und auch in den Bereichen, zu denen Er spricht, wird zwar Seine Botschaft, nicht aber unser Hören, unsere Deutung immer vollständig und korrekt sein. So sind uns wichtige Grundannahmen ge-

geben, doch führt dies nicht automatisch immer zu rechten Deutungen, zu richtigen Interpretationen.

Erkennungszeichen eines Christen sollte somit eine demütige Haltung sein, die Akzeptanz des Stückwerkcharakters aller Erkenntnis, das Wissen um die eigene Angewiesenheit auf Gott bei gleichzeitiger Nutzung aller von Gott gegebenen Möglichkeiten.

1 Kor 13, 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

Erkenntnis ist wichtig, ein Ringen um angemessene Bilder der Wirklichkeit ist wichtig. **Doch auch „christliche Erkenntnis“ ist und bleibt begrenzt!**

14. Durch Gottes Gnade haben wir Leben, trotz begrenzter Erkenntnis!

Auch „christliche Erkenntnis“, folglich auch Christliche Psychologie, bietet also eine Verbesserung, aber keine völlige Lösung der Erkenntnisproblematik. Macht diese Erkenntnissituation nicht Angst?

Noch einmal und über alle weiteren Aussagen der beiden Lehrbücher sei es gesagt: Wir glauben nicht, dass wir diese Verwirrung beseitigen können, indem wir noch mehr um noch bessere christliche Erkenntnis, um exaktere Bilder des Menschen von Gott her ringen. Auch wenn all dies wichtig ist, so gilt doch, dass wir letztendlich Halt, echte Orientierung nirgends anders als nur in Ihm allein, in Seiner Person finden werden, nur in der Beziehung zu Ihm können wir zur Ruhe kommen, Sicherheit und Halt finden.

Nicht die rechte Erkenntnis ist das letztendlich Wichtigste, ER ist größer!
Zwar wollen wir das Gesagte nicht zunichtemachen oder gar als Aufruf zur Denkfaulheit verstanden wissen, und doch wissen wir: Gott nutzt auch unsere mangelhaften, ja sogar unsere falschen Bilder!
Wollen wir aus ehrlichem Herzen anderen helfen, Gott dienen, und liegt dabei noch vieles in unserem Verständnis des Menschen im Argen, so ist dies zwar nicht gut, aber andererseits auch nichts, was unsere Bemühungen völlig zunichtemachen würde.

Stehen wir im Vertrauen zu Ihm, so gilt:
Unsere begrenzte Erkenntnis + GOTTES GNADE = LEBEN

Halten wir Ihm unser bisheriges Verständnis hin, strecken wir uns nach Seiner Gnade aus, so wird Er sicherlich unser Verständnis mehr und mehr korrigieren. Doch sollten wir keine Angst haben. „Bis es soweit ist“ nutzt er auch unser mangelhaftes Verständnis, segnet uns, führt uns zum Leben. Er ist größer, wir brauchen keine Angst zu haben, schon alles wissen zu müssen.

Erkenntnis ist Stückwerk, die Vollendung steht noch aus. Das Ziel der Erkenntnis ist nicht die völlige Erkenntnis aller Dinge, sondern es geht um eine Erkenntnis des Wesentlichen.

Und: Liebe ist wichtiger als alle Erkenntnis!

Literatur:

Halder, K. (2011a). *Die Grundlagen Christlicher Psychologie. Zum Wirklichkeitsverständnis der Psychologie*. Kitzingen: IGNIS Akademie.

Halder, K. (2011b). *Die Grundlagen Christlicher Psychologie. Zum Wirklichkeitsverständnis der Christlichen Psychologie*. Kitzingen: IGNIS Akademie.

Hempelmann, H.P. (1995). Toleranz gegenüber dem Fremden. Wie wir den Angehörigen anderer Religionen können. *Theologische Beiträge*, 95, 136-164. Stuttgart: Brockhaus.

Heisenberg, W. (1955). *Das Naturbild der heutigen Physik*. Hamburg: Rowohlt.

Johnson, E.L. (o.J.). Christus, der Herr der Psychologie. IGNIS Werkstattblätter 29. Kitzingen: IGNIS Akademie. (Übersetzung von Johnson, E.L., 1997. Christ the Lord of Psychology. *Journal of Psychology and Theology*, 25, 11-27. Biola.)

Kuhn, T.S. (1976). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution*. Frankfurt: Suhrkamp.

Neuner, P. (1984). Glaube und Wissen. In: *Christliches ABC Heute und Morgen. Ein praktischer Ratgeber für Lebensfragen und Lebenshilfe*. Seeshaupt: Verlag Das Besondere.